

Inspirierender Gedankenaustausch

Wenn bekannte Persönlichkeiten einander schreiben, dann ist das häufig auch für die Nachwelt interessant. Zwei Beispiele für Briefwechsel, die dieses Jahr in Buchform erschienen sind.

«Nichts und niemand kann dich ersetzen»

Martin Zingg

Rainer Brambach, Schriftsteller, und Günter Eich, Hörspielautor und Lyriker, schrieben und schätzten sich.

«Lieber Rainer Brambach, Sie sind doch ein rührender Mensch, denn eigentlich wärs ja an dem faulen Schriftsteller, dieser Kunstgewerbedrohne, dem Stein- und Erdarbeiter Weihnachtspäckchen zu schicken. Aber wir wollen das natürlich nicht als sozialen Ausgleich ansehen, sondern als ein Zeichen von Freundschaft. So also haben Sie mich herzlich erfreut und ich trinke also Ihren Kaffee, esse Ihre Schokolade, kleide mich in Ihre Socken und lese Ihre Bücher.»

Damit beginnt der deutsche Dichter Günter Eich am 21. Dezember 1950 einen Brief nach Basel, in die St. Johannis-Vorstadt 23, woher ihn erst wenige Monate zuvor enthusiastische Post erreicht hat. Gut 20 Jahre lang werden die beiden einander schreiben, Rainer Brambach (1917–1983) und Günter Eich (1907–1972). Der eine hat noch wenig publiziert und ist kaum bekannt – der andere ist als Lyriker und Hörspielautor sehr erfolgreich. Die beiden werden schnell gute Freunde, können einander aber nicht oft treffen, und so spielt die Post beim Austausch eine wichtige Rolle: 293 Briefe, Telegramme und Postkarten umfasst der Briefwechsel. Jetzt liegt er vor, in einer überaus sorgfältig und schön gemachten Ausgabe, die man sehr gerne zur Hand nimmt. Ausgeführt hat sie Roland Berbig, von dem schon eine Eich-Biografie vorliegt.

Ein Stück deutschsprachige Literaturgeschichte.

Der Briefband präsentiert ein interessantes Stück deutschsprachiger Literaturgeschichte der Jahre 1950 bis 1972. Vor allem aber gewährt er einen spannenden Einblick in die Werkstatt zweier Autoren, die beim Schreiben immer wieder mal zweifeln und verzweifeln, die jeder Routine misstrauen und darum empfänglich sind für guten Rat. Wir lesen auch Unfertiges und Verworfenes – die beiden kommentieren die Texte des Freundes jeweils sehr genau, vor allem Eich, und ihre Briefe bleiben dabei stets charmant und gescheit. Brambach profitiert von den Hinweisen Eichs, der ihn dabei unterstützt, einen eigenen Ton zu finden. Umgekehrt nimmt Brambach Anteil, wenn Eich in eine Schreibkrise gerät.

Das Schöne dabei ist: Die beiden begegnen einander auf Augenhöhe. Ohne Neid, ohne Konkurrenzgefühle, immer interessiert. Zwei, die gute Gedichte schreiben wollen – was ihnen ja auch wunderbar gelungen ist.

Rainer Brambach, Günter Eich, «Nichts und niemand kann dich ersetzen»: Der Briefwechsel, herausgegeben von Roland Berbig. Nimbus Verlag, Wädenswil, 2021. 544 S., CHF 51.90

Ausserdem: Literatur Openair Basel, So 5.9., Schmiedenhof, Basel, 14–17 h, www.stadtbibliothekbasel.ch



Ansichtskarte von Sophie Taeuber-Arp an Annie Müller-Widmann, 5.6.1939, Fondazione Marguerite Arp, Locarno

«Liebe Annie»

Iris Kretzschmar

Die Künstlerin Sophie Taeuber-Arp stand jahrelang in Briefkontakt mit einem Basler Mäzenatenpaar.

Das Ehepaar Annie (1893–1964) und Oskar Müller-Widmann (1887–1956) gehört zu den frühen Basler Sammlern der konkret-konstruktiven Kunst. Ihre Villa auf dem Bruderholz war damals ein Treffpunkt der künstlerischen Avantgarde. Eine neue sorgfältig edierte Publikation veröffentlicht nun Briefe von Sophie Taeuber-Arp an das Paar – belegt mit Faksimiles und bisher unbekanntem Archivfotos. 1931 lernten sie Sophie kennen und waren so begeistert vom Haus in Meudon, dass sie der Künstlerin Entwürfe für ein Eigenheim in Basel auftrugen. Leider stiessen sie beim beteiligten Architekten auf keine Gegenliebe.

Bewegende Zeugnisse einer unmenschlichen Zeit.

Anfänglich eine Blütezeit für die Malerei von Sophie werden die 30er-Jahre zunehmend schwierig für die Kunst der Arps, die damals international nur langsam goutiert und von den Nazis als «entartet» diffamiert wurde. «Wir sind sehr gequält durch die Geschehnisse in Deutschland», schreibt Sophie 1933 aus Meudon. Ihre Briefe sprechen von einem erfüllten Leben, von Freundschaften und Ausstellungen in der Kunstmetropole Paris, von der Zeitschrift «Plastique», die Sophie herausgibt. Doch fügen sich unter ihre lebhaften Berichte zunehmend Bemerkungen von existentieller Bedrohung. Im Juni 1940 berichtet Sophie: «... wir leiden so sehr unter dieser starken Zerstörung, all diesen Gräueln. Hans hat stark abgenommen, er hat wieder seine Figur aus der Dada-Zeit.»

Im Juni 1940 fliehen die Arps zusammen mit anderen Kunstschaffenden vor der deutschen Besetzung nach Südfrankreich. «Was für ein Problem, diese Millionen von Flüchtlingen, die dieser Teil Frankreichs ernähren und beherbergen muss», schildert Sophie den Exodus aus Paris. Trotz der beschwerlichen Umstände arbeiten beide schöpferisch weiter. Sophie schreibt von ihren Zeichnungen und von der Sehnsucht nach den Freunden in der Schweiz, vom Nahrungsmangel und der Kälte. In 35 Briefen und Postkarten lebt eine berührende Freundschaft weiter. Neben historischen und künstlerischen Aspekten zeigt sich, wie wichtig die Mittlerrolle der Arps im Kunstnetzwerk war und wie sich die Basler Mäzene, Annie und Oskar Müller-Widmann für die abstrakte Kunst engagierten.

Briefe von Sophie Taeuber-Arp an Annie und Oskar Müller-Widmann: Herausgegeben von der Fondazione Marguerite Arp, mit Kommentaren/Essays von Walburga Krupp und Simona Martinoli. Scheidegger & Spiess, Zürich, 2021. 144 S., brosch. 39 Abb., CHF 25